

Dear reader

This is an author-produced version of an article published in *Biblische Zeitschrift*. This article has been peer-reviewed and copy-edited but does not include the final publisher's layout including the journal pagination.

Citation for the published article:

Ulrich Mell

"Markus Öhler, *Elia im Neuen Testament*. Untersuchungen zur Bedeutung des alttestamentlichen Propheten im frühen Christentum"

*Biblische Zeitschrift*, 1998, Vol. 42, Issue 2: 258-261

URL: <https://doi.org/10.1163/25890468-04202009>

Access to the published version may require subscription.

Published with permission from: Ferdinand Schöningh Verlag, Brill

Thank you for supporting Green Open Access.

Your IxTheo team

Markus Ö h l e r, *Elia im Neuen Testament*. Untersuchungen zur Bedeutung des alttestamentlichen Propheten im frühen Christentum (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche 88), Berlin-New York (de Gruyter) 1997, XVII u. 374 S., geb. ??.- DM. ISBN 3-11-015547-8.

Findet die theologische Wertschätzung des JHWH-Propheten Elia für die monotheistische Religion Israels ihren Ausdruck in der Erzählung über seine Entrückung in den Himmel (2.Kön 2,1ff.), so hat die jüdische Hoffungsreligion durch das volkstümliche Ritual, bei jeder Passahfeier einen Becher für Elia einzuschenken, ihre Erlösungsperspektive bis heute mit der erwarteten vorherigen Wiederkunft des Propheten eng verbunden. Mit der Bedeutung Elias für die christliche Religion, insofern die ntl. Sammlung urchristlicher Schriften sich mit seiner Person wie mit atl. und frühjüdischen Elia-Texten und -vorstellungen auseinandersetzt, beschäftigt sich die bei Kurt Niederwimmer in Wien gefertigte Dissertation. In dem veröffentlichten Buch – anscheinend identisch mit der zur Promotion eingereichten Fassung – unternimmt der Verf. den Versuch, einen „Gesamtüberblick“ (VII) über das Thema „Elia im Neuen Testament“ zu geben. Der Arbeit gebührt das Verdienst, die Auseinandersetzung des Urchristentums mit der Gestalt des Elia monographisch aufzuarbeiten, und dadurch das Elia-Thema im exegetischen, aber auch theologischen und kirchlichen Bewußtsein zu verankern. Auf dem Weg über die Auslegung ntl. Texte gibt die Forschungsarbeit dabei implizit Auskunft, warum für das Christentum anders als für das Judentum das Thema Elia ein theologisch bewältigtes Kapitel der frühjüdischen Eschatologie ist.

Um der Überschaubarkeit willen hat der Verf. seine Ausführungen zu dem reichen ntl. Textmaterial in fünf Kapitel unterteilt. Ein sechstes Kapitel „Zusammenfassungen und Rückblick“ (289ff.) klärt abschließend „die Bedeutung Elias im frühen Christentum“ (295-300). Ein Anhang zu der Studie enthält ein üppiges Literaturverzeichnis sowie ein Stellen-, Autoren-, Personen- und Sachregister. Ist durch diese Erschließung das Buch jedem Interessierten gut zugänglich, so versuchen kapitel- oder auch abschnittsweise eingestreute Ergebnissicherungen das vom Verf. Erarbeitete leserfreundlich darzubieten. Die Vielzahl der behandelten ntl. Texte läßt erkennen, daß das Thema Elia erschöpfend behandelt wurde. Durch die z.T. beigelegten Übersetzungen von griechischen und hebräischen Texten wendet sich die Arbeit über den Kreis von ntl. interessierten Theologen hinaus an ein breiteres kirchliches Publikum. Die Studie ist, abgesehen von einzelnen Druckfehlern, sorgfältig gearbeitet.

Die Leserschaft der Forschungsarbeit muß an ihrem Beginn mit Verwunderung zur Kenntnis nehmen, daß sie von dem Verf. keine methodische Auskunft erhält, die seine Vorgehensweise im folgenden erklärt. Der Verf. meint: „Die Gliederung der Untersuchung ergibt sich fast von selbst“ (VIII). Daß Methodik und Systematisierung in der exegetischen Arbeit keine Selbstgänger sind, dürfte schnell zu erläutern sein: Wenn der Verf. begründen will, welche ntl. Texte zur Behandlung des Elia-Themas heranzuziehen sind, so muß er die verschiedenen Gattungen von Elia-Texten bestimmen: Es gibt Texte im NT, die wie Mk 9,10-13 die Figur des wiederkommenen Elia behandeln und dabei *expressis verbis* seinen Namen nennen (38-47), Texte wie Lk 4,25f., denen es um das Elia-Motiv geht (175-184), Texte wie 9,52-56, die Anspielungen an einen atl. Elia-Text herstellen (195-198) oder wie 7,11-17 typologische Bezüge suchen (199-202), Texte schließlich, die wie Apg 3,20f. eine verdeckte Übertragung von Elia-Stoff wagen (219-227). Bei der ordnenden Präsentation ist jeweils die Frage virulent, ob ein Text von sich aus einen Bezug zur Elia-Tradition sucht - und wenn ja, warum und wie? - oder ob ihm in der Auslegungsgeschichte das Elia-Thema mehr oder weniger gut begründet aufgezwungen wurde.

Stellt sich der Verf. einer rezeptions- und/oder forschungsgeschichtlich orientierten methodischen Standortbestimmung nicht, so bleibt wenig plausibel, warum er sich bspw. seitenlang mit dem wichtigen Text Apk 11,3-13 beschäftigt (263-288), seine Erklärungen zu der Wundergeschichte von der „Erweckung der Tochter des Jairus“ (Mk 5,22-24.35-43), die nach seinem eigenen Urteil von den Wundergeschichten „die bei weitem besten Parallelen zur Eliatradition“ (136) bietet, auf ca. eine Seite Umfang (136f.) begrenzt. Wird der Zugang und damit auch das in Frage stehende Ziel der exegetischen Arbeit nicht eigens offengelegt, ist zu vermuten, daß eine unterschwellige Hermeneutik die Darstellung leitet.

Das 1. Kapitel der Studie (1-30) geht über „Das erwartete Kommen des Elia“ und behandelt die frühjüdische Hoffnung. Das 2. Kapitel ist mit der Überschrift „Elia und Johannes der Täufer“ versehen (31-110), darauf folgt das 3. und umfangreichste Kapitel zu dem Thema „Elia und Jesus“ (111-253). Letztere beiden Teile beschäftigen sich in der Hauptsache mit Evangelientexten und beziehen Texte der Apostelgeschichte mit ein. Das 4. Kapitel (254-262) behandelt die ntl. Briefstellen Röm 11,1-6; Jak 5,17f. und Heb 11,34-37, die „Elia als Beispiel aus der Geschichte“ kennen. Das letzte und 5. Kapitel (263-288) untersucht schließlich den Bereich „Elia in der Apokalypse: Apk 11,3-13“.

Auf den ersten Blick zeigt sich, daß der Verf. sein Thema entsprechend der kanonischen Ordnung des NT organisiert hat. Mit der inhaltlichen Konzentration des Elia-Themas auf zwei geschichtliche Personen, Johannes und Jesus – 220 von 290 Seiten –, ergibt sich das leitende Interesse des Verf.: Er möchte mit seiner ntl. Untersuchung in erster Linie die historische Frage klären. So hat er in zusammenfassender Weise zwei Abschnitte konzipiert, die mit „Johannes, der wiedergekommene Elia“ (103-107) und „Der historische Jesus und die Eliaerwartung“ (247-253) überschrieben sind.

Mit dieser Gliederung, wie sie durch das NT als einem systematisch-theologischen Konzept der Alten Kirche angeregt wurde, hat der Verf. die Möglichkeit vergeben, im Rahmen eines literaturgeschichtlichen Darstellungskonzeptes die Elia-Thematik aufzuarbeiten. Seinen Ausführungen fehlt damit die Perspektive, das Elia-Paradigma auf theologiegeschichtliche Entwicklungen im Urchristentum zu beziehen. Wie wohl nun die historische Fragestellung seit der Aufklärung zu den Aufgaben der ntl. Wissenschaft gehört, sollte sie doch nicht auf diese Weise in den Vordergrund gerückt werden. Von Willam Wrede hat die ntl. Wissenschaft gelernt, zwischen der Literatur und der Rekonstruktion der historischen Wirklichkeit streng zu unterscheiden (vgl. *Das Messiasgeheimnis in den Evangelien*, Göttingen <sup>3</sup>1963, S.1ff.), und nicht zu schnell von der literarischen auf die historische Ebene zu schließen.

Fehlt der Arbeit am Beginn eine methodische Einführung, so auch später jegliche Klärung, wie der Verfasser von den ntl. Texten zu einem historisch plausiblen Bild von Johannes dem Täufer und Jesus von Nazaret kommen will. Die These des Verf. z.B., Lk 7,26 sei ein authentisches Jesus-Wort, daß „in rätselhafter Weise“ den Täufer „als wiedergekommenen Elia bezeichnet“ (67, vgl. 65-69), ist weder von methodischen Kriterien der historischen Jesus-Forschung begleitet noch wird versucht, das angebliche Mosaikstück in ein Gesamtbild der Jesus-Verkündigung einzubinden.

Bei seiner gegliederten Interpretation der synoptischen Elia-Texte (Kapitel 1 und 2) setzt der Verf. die im deutschen Forschungsbereich etablierte Zwei-Quellen-Theorie voraus und bespricht die Synoptiker-Texte in der Reihenfolge ihrer vermutlichen Entstehung. In beiden Kapiteln behandelt der Verf. jedoch die Texte des MkEv (insbesondere Mk 1,1-6; 6,14-16; 9,1-13; 15,35f.) vor denen der Logienquelle (insbesondere Lk 3,7-9.16f. par. Mt 3,7-12; Lk 9,57-62 par. Mt 8,9-12) mit der Begründung, „weil bei ihm (sc. dem MkEv) die Probleme deutlicher gestellt sind als in Q“ (VIII). Mit Akribie wendet sich der Verf. den redaktionellen

Veränderungen des Q- und Mk-Stoffes bei den Evangelisten zu. Für die Elia-Theologie der Seitenreferenten stellen diese Untersuchungen eine gute Grundlage dar.

Aus der Fülle der vom Verf. besprochenen ntl. Texte scheinen folgende Textinterpretationen und Folgerungen besprechenswert:

Im 1. Kapitel weist der Verf. hinsichtlich der frühjüdischen Elia-Erwartung überzeugend die Meinung ab, daß zur Zeit des NT jüdische Texte das Kommen Elias mit dem des Messias verknüpft hätten (29). An Mal 3,23; Sir 48,10; 4Q558 ist zu erkennen, daß Elia „als vorbereitender Vorläufer vor dem Tag Jahwes“ (11) erwartet wird. Da JHWH endzeitlich Gericht über Israel halten wird, stellt Elia zuvor Israel in ethischer Weise wieder her (vgl. Mal 3,24), ja führt es zur politischen Einheit (Sir 48,10b). Bemerkenswert ist, daß bereits das Auftreten Elias eschatologische Qualität besitzt. Insofern besteht frühjüdisch eine gewisse Konkurrenz zur eschatologischen Erwartung eines Messias.

Der Verf. geht bei der Frage nach den frühjüdischen Voraussetzungen der ntl. Elia-Texte sorgfältig verschiedenen jüdischen Hinweisen auf den zentralen Referenztext der Elia-Erwartung, Mal 3,1, nach. An LAB 48,1 hebt er z.B. heraus, wie in urchristlicher Zeit bereits Pinchas mit Elia identifiziert wurde. Der Elia-Rezeption bei Josephus (Ant 8,319ff.) und Philo (Quaest in Gn 1,86; Imm 136.138) widmet er hingegen nur eine Anmerkung (1, Anm.3). Die Frage stellt sich, ob der Religionsphilosoph und der Geschichtsschreiber nach Meinung des Verf. nicht zum hell. Frühjudentum zählen oder ob der Verf. in ihrer Marginalisierung die überholte These eines normativen palästinischen Judentums zum Ausdruck bringt.

Im 2. Kapitel versucht der Verf. zu zeigen, daß sich der historische Johannes „selbst als Elia, als der Vorläufer Jahwes gemäß Mal 3,23f. verstanden“ habe (110). Die urchristliche Bewältigung des täuferischen Anspruches durch eine Zuordnung von Elia-Johannes zu dem Messias Jesus führte nach Meinung des Verf. zur Herabstufung von Johannes als Vorläufer Jesu und zu einer interpretatio christiana von Mal 3,1.23f.

Die Belege für diese geschichtliche Theorie sind dünn, ja sogar fraglich: 1. Daß sich Johannes der Täufer als wiedergekommener Elia verstanden habe, belegt der älteste christliche Text, Mk 1,6a, gerade nicht, insofern er Johannes als Wüstenbewohner „in Kamelhaar gekleidet“ sieht, von einem (Propheten-) Mantel im Sinne der Elia-Typologie (vgl. 2.Kön 1,8; 2,8.13f.) jedoch schweigt. 2. Ist es richtig, daß Mk 1,2b auf Mal 3,1 MT zurückgeht, so ist die These des Verf., hier finde sich „ein Stück seiner (sc. Johannes) Predigt“ (104) Postulat. Das Mischzitat Mk 1,2f. hat seinen von Markus gewollten Schwerpunkt in Jes 40,3 LXX (vgl. Mk

1,4) und interpretiert Johannes in allgemeiner urchristlicher Sicht als den Vorläufer des Gottessohnes Jesus Christus (1,7f.). 3. Die Motivverbindungen der täuferischen Gerichtspredigt (Mt 3,7-10 par. Lk 3,7-9) zum Maleachi-Buch bestehen in der Tat so (62-65) wie sie der allgemeinen atl.-prophetischen Umkehrpredigt entsprechen. 4. So bleibt die vorgebliche Elia-Typologie, daß der Täufer wahrscheinlich am Ostufer des Jordan taufte (vgl. Joh 1,28; 3,26; 10,40), in dem Bereich also, von dem Elia in den Himmel entrückt wurde (vgl. 2.Kön 2,9-11). Daß Elia-, aber nicht Landnahmetypologie (vgl. Jos 3) vorliegt, wäre jedoch erst vom Verf. zu zeigen gewesen.

So muß es bei der eingeführten Auffassung bleiben, daß für die Gleichsetzung des geschichtlichen Johannes mit dem wiederkommenden Elia die judenchristliche Gemeinde im Nachhinein verantwortlich ist. So schildert es bereits Q (Mt 11,9f. par. Lk 7,26f., dazu 65-69), das MkEv (9,10-13 in Verarbeitung von 1,14a; 6,17ff., dazu 38-47) und das MtEv (3,4: Propheten-„Mantel“; 11,14; 17,19, dazu 70-76). Reserviert äußert sich das an Geschichtlichkeit interessierte LkEv, welches Johannes nur im „Geist und der Macht“ des Elia (Lk 1,17) handeln sieht (77-84). Und gegenüber den Synoptikern bestreitet das JohEv sogar explizit einen Zusammenhang Johannes mit Elia (Joh 1,21, dazu 89-97). Die jüdische Elia-Erwartung wurde urchristlicherseits gegen die täuferische Umkehrkonkurrenz (vgl. Apg 19) eingesetzt. Indem sie Johannes in eine Vorläuferrolle zum christlichen Messias Jesus presste, nahm sie dem Anliegen der Täufergemeinden ihre Eigenständigkeit.

Das 3. Kapitel „Elia und Jesus“ ist vom Verf. nicht mehr nur unter der historischen Fragestellung geschrieben. Zu Mk 6,15; 8,28 führt der Verf. aus (111-118), daß die Wundertätigkeit von Jesus und sein Konzept der Jüngernachfolge (vgl. Lk 9,61f., dazu 154-162) Anlaß für die jüdische Volksmeinung gewesen sein könnte, in Jesus den wiedergekommenen Elia zu sehen. Allerdings werden in der Forschung zum historischen Jesus die Exorzismen (vgl. Mk 1,23ff.; Lk 11,20) und nicht, wie der Verf. nahelegt (247-250), die Totenerweckungen (vgl. Lk 7,11-17) für das Wirken Jesu als authentisch angesehen.

In der Verklärungssperikope (Mk 9,2-8) geht es nach dem Verf. um die Darstellung der „Herabkunft der Gottesherrschaft“ auf die Erde, „partikulär und vorläufig“ (134).

Dieses angebliche Thema des Textes erhält der Verfasser erst aus dem von Markus hergestellten Zusammenhang mit Mk 9,1. Die vom Verf. unternommene Abwehr einer Mosety-pologie für Jesus steht angesichts der Parallelen des Mk-Textes zu Ex 24,1.15f. (nach Mk 9,2 geschieht die Verklärung am siebenten Tag = Ex 24,16, vom Verf. verzerrt dargestellt 120,

Anm.55) auf schwachen Füßen. Daß Mose und Elia in der Theophanie-Erzählung auftreten, weil sie wie alle gerechten Erzväter im Frühjudentum zu den Himmelsbewohnern gerechnet werden, geht an der frühjüdischen Mose-Tradition (Philo, VitMos 3,288ff.; dem Verf. anscheinend nicht bekannt, vgl. 124f.), die Mose genauso wie Elia in den Himmel entrückt sieht, vorbei. So stehen Elia und Mose in der vormk-mk Überlieferung für die prophetische und nomistische Einheit der jüdischen Offenbarungsreligion (vgl. die „Stiftshütte“ = Zelt Ex 33,7.10f.), deren Autorität die judenchristliche Perikope durch Jesus Christus, den „geliebten Gottessohn“, den neuen Mose, und zwar durch ihn „allein“ (Mk 9,8) abgelöst sieht.

Zu der in einzelexegetischen Erörterungen verharrenden Interpretation von Mk 9,2-8 steht in deutlichem Kontrast die Auslegung von Mk 15,35f., der Szene der Passionserzählung, wie eine Menge um den gekreuzigten Jesus vergeblich auf Elia wartet (139-154). Dem Verf. gelingt es zunächst, die bestehenden Interpretationsmodelle kritisch zu relativieren (145-148). Der Verf. hält aufgrund literarkritischer Überlegungen Mk 15,34b-37a für einen mk-redaktionellen Einschub in den vormk Passionsbericht. In Analogie zu der von Markus gegebenen griech. Übersetzung des aramäischen Gebetsrufes Jesu (V. 34a) sieht der Verf. auch die Elia-Szene in Abwehr eines magischen Mißverständnisses konzipiert. Sind in griech. Zauberpapyri dem Elia-Namen ähnliche Ableitungen der hebräischen Gottesbezeichnung „Elohim“ geläufig (150, Anm. 213), so will Markus seiner griechisch-sprechenden Gemeinde ein „magisches Verständnis“ der letzten Worte Jesu am Kreuz (= Ps 22,2) „als grotesk“ aufdecken (150). „Das Wunder der Auferstehung“ geschieht „nicht durch die Beherrschung der unsichtbaren Welt mittels Epoden“ (150), so durch Herbeirufung des himmlischen Elia als Helfer in der Not, sondern die „Überwindung von Krankheit und Tod geschieht durch das machtvolle Handeln Gottes“ (151). Diese Neuschöpfungstat hat Jesus bereits erfahren (vgl. Mk 16,1-8 als Ziel des Passionsberichtes).

Mit besonderer Aufmerksamkeit wendet sich der Verf. dem lukanischen Doppelwerk und seinen Elia-Traditionen zu. An Lk 4,25-27 zeigt er, wie Elia als Modell für die christliche Mission von Nichtjuden ausgewertet wurde (175-184) und kommt zu Apg 1,1-12 zu dem negativen Ergebnis, daß Lukas die Entrückung Jesu nach dem elianischen Vorbild (vgl. 2.Kön 2) dargestellt hätte (203-215). Der Verf. vertritt die begründete Auffassung, daß Lukas das Bild von Jesus als Propheten im Sinne der funktionalen Analogie zum Bild des Propheten Elia ausgestaltet hat (229-244, bes. 241-243).

Im 4. Kapitel sammelt der Verf. Texte, in denen Elia-Geschichten als argumentatives Beispiel herangezogen werden, und zwar als Exempel für die bestehende Erwählung Israels aus Gnade (Röm 11,1-6), für die Kraft des Gebetes (Jak 5,17f.) und für die Heilsmacht des (prophetischen) Glaubens (Hebr 11,35-37). Zu diesen Texten hätte der Verf. auch Apk 11,3-13 stellen können, wird doch in V. 5f. die Doppelfigur, die den endzeitlichen Zeugendienst der christlichen Kirche an Israel symbolisiert, beispielgebend u.a. mit Elias glaubender Vollmacht zur Wundertat ausgerüstet (vgl. 1.Kön 17; 2.Kön 1).

Resümierend läßt sich feststellen, daß der Verf. sich besondere Mühe gegeben hat, die vielen Hypothesen zu den ntl. Elia-Texten zu falsifizieren. Es scheint, daß die frühjüdische Elia-Erwartung in der Exegese zu einer überbordenden Elia-Spekulation an den ntl. Texten geführt hat. Mit seiner detailreichen und begründet kritischen Aufarbeitung hat der Verf. zu der ntl. Wissenschaft und ihrer Aufgabe, den urchristlichen Texten ihre historische Interpretation zukommen zu lassen, einen konstruktiven Beitrag geleistet. So darf seine Arbeit als ein Kompendium zur Elia-Frage im NT gelten.

Hätte der Verfasser seiner Studie ein methodisches Profil gegeben und eine historisierende Auslegung der Texte vermieden, so wäre seine Elia-Aufarbeitung nicht durch einseitige Thesen belastet gewesen. Denn zu einer Dissertation gehört nicht nur die Wahl eines begrenzten Themas, nicht nur der Fleiß, die Sekundärliteratur angemessen aufzuarbeiten, sondern auch die Bereitschaft, den ntl. Texten ihr literarisches Eigenrecht zu belassen (vgl. VII).

Kiel, 4. Dezember 1997.

Ulrich Mehl